

Blickwinkel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **75 (1997)**

Heft 11

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

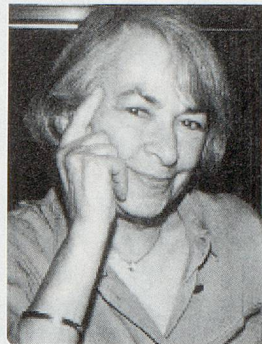
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Geburtstagskind des Monats



Eleonore von Planta

Was fällt uns ein, wenn wir den Namen Marie Curie hören? Ein Wort bestimmt: Radioaktivität. Die berühmte Physikerin und Chemikerin hat – zusammen mit ihrem Mann Pierre Curie – die radioaktiven Elemente Polonium und Radium entdeckt. Dafür erhielt das Ehepaar 1903 den Nobelpreis für Physik; 1911 wurde Marie Curie allein mit dem Nobelpreis für Chemie geehrt – Pierre war 1906 im Alter von 47 Jahren von einem Pferdefuhrwerk überfahren und tödlich verletzt worden.

Die Polin Marie Sklodowska wurde am 7. November 1867 in Warschau geboren. Sie absolvierte das Gymnasium und arbeitete zunächst als Lehrerin und Gouvernante, träumte aber von einem Studium an der Sorbonne. Unter grossen finanziellen Entbehrungen und vielen widerwilligen Umständen zum Trotz schafft sie es schliesslich, in Paris zu studieren, wo sie den Physiker Pierre Curie kennenlernt. 1895 heiraten die beiden und arbeiten von da an wissenschaftlich zusammen. Nach Pierres plötzlichem Tod bietet man Marie Curie den für ihren Mann geschaffenen Lehrstuhl an der Sorbonne an. Es ist das erste Mal in Frankreich, dass einer Frau eine Hochschulstellung eingeräumt wird. Als sie ihre Antrittsvorlesung hält, wird sie im Hörsaal mit stürmischem Applaus empfangen – später berichten alle grossen Zeitungen über das einzigartige Ereignis.

1934 stirbt Marie Curie an einer schweren Krankheit, die möglicherweise durch die andauernde Einwirkung der Strahlungen zum Tod führte.

«Wenn der Beantworter kommt, hänge ich auf»

Es gibt immer mehr Telefon-Beantworter, und es gibt immer noch Leute, die Angst vor ihm haben. Wenn das Band kommt, wenn sie also den Angerufenen nicht «live» erwischen, dann legen sie entweder gleich wieder auf, oder sie reagieren mit Schwitzen und geraten jämmerlich ins Stottern – das klingt dann so: «Bist Du's, Emiliy, ach so, dumm, natürlich nicht, weisst Du, ich wollte nur, also, gäll, ich kann dann morgen Mittag nicht, ich hatte gehofft,

es klappt, aber jetzt muss ich in letzter Minute absagen, also, das tut mir echt leid, es ist mir wirklich nicht recht, aber meine Tochter bringt mir den Kleinen, und Du weisst doch, wie kompliziert sie manchmal ... eben, also, da konnte ich nicht «nein» sagen, aber sicher klappt's ein andermal, ich melde mich dann wieder, oder vielleicht rufst Du an, merci, tschautschau, auf Wiedersehen.» Dann ist das Band erschöpft und die Freundin auch! Warum nicht einfach so: «Salü Emily, hier ist Heidi. Ich muss Dir leider für morgen Mittag absagen, bitte sei nicht böse. Ich rufe später wieder an. Bis nachher.»

Geht es nicht um eine spezielle Botschaft, sondern plant man ein ganz «gewöhnliches» Gespräch, so genügt es zu sagen, wer man ist, und um Rückruf zu bitten. Das gilt auch für Büros und Arzt-Praxen: «Grüezi, hier spricht Emmi Meier. Bitte rufen Sie mich zurück, Sie erreichen mich ab 10 Uhr unter der Nummer ... Vielen Dank.»

Geht's schon besser? Oder haben Sie immer noch Lampenfieber und Herzklopfen? Dann gibt es ein absolut sicheres Erfolgsrezept: Notieren Sie sich den Satz, den Sie sagen wollen, vor dem Gespräch und lesen Sie den Text einfach ab. Das schont die Nerven und kann nicht schiefgehen!

Wie schreibe ich meine «Memoiren»?

Man muss gewiss kein Dichter sein, um seine Lebenserinnerungen aufzuschreiben, um von einer Zeit zu berichten, die unwiederbringlich vergangen ist und für die nun plötzlich Töchter, Söhne, Patenkinder und Enkel ein lebhaftes Interesse zeigen. Wie war das damals bei euch zu Hause, fragen sie. Kommt dann die Grossmutter oder der Grossvater ins

Erzählen, heisst es bald einmal: Das ist spannend – das haben wir doch gar nicht gewusst! Das musst du aufschreiben, denn einmal wird niemand mehr da sein, der sich erinnert und der die einzelnen Familienmitglieder noch gekannt hat, die inzwischen längst gestorben sind.

Schreiben – gut, aber wie? Da sitzt man denn frustriert vor leeren Blockseiten und weiss nicht, wie und wo man beginnen soll. Ein weisses Blatt aber ist tödlich! Je länger man daraufschaut, desto weisser scheint es zu werden. Das einzige Mittel dagegen ist, etwas aufs Blatt zu schreiben, irgendetwas, auch wenn man es nachher wieder streichen muss. Wichtig ist, dass der Schreibvorgang in Schwung kommt.

Jede Aufgabe verliert ihren Schrecken, wenn man sie in kleine Abschnitte aufteilt. Also beginnt man mit der Aufstellung verschiedener Themen, über die man etwas zu erzählen hat. So könnten die Untertitel zum Beispiel lauten: Unsere Familie – wer war wer? Unser Dorf/unsere Stadt. Unser Haus/unsere Wohnung. Unser Garten. Meine Schulzeit. Meine Freunde. Familienfeste. Reisen. Kulturelle Ereignisse – erster Theaterbesuch. Berufswahl – Arbeitsalltag. Heirat – Kinder ... Und jetzt sucht man sich als Erstes dasjenige Sujet auf, das einen reizt, und schreibt locker alles auf, was einem gerade dazu in den Sinn kommt. Es ist nicht nötig, chronologisch vorzugehen. Der Ausspruch von Gotthold Ephraim Lessing soll uns als Leitmotiv dienen: «Schreibe, wie du redest, so schreibst du schön.» Je natürlicher und einfacher der Stil ist, um so besser liest sich die «Story», um so lebendiger ist sie und um so echter.

Haben wir die einzelnen Kapitel geschrieben, fügen sich diese Bausteine am Schluss wie von selbst zu einem Ganzen. Die genaue Schilderung kleiner Begebenheiten, amüsanter Anekdoten und lustiger Aussprüche, die in die «Familiensprache» eingegangen sind, würzen die Geschichte und helfen mit, unsere Memoiren wahrhaftig zu machen und sie zu einer Brücke zwischen den Generationen werden zu lassen.

»Die Erinnerung ist das einzige Paradies, woraus wir nicht vertrieben werden können« sagte der Dichter Jean Paul (1763–1825). ♦